

”Das Wahrste, das unsereins über sich selber aussagen kann, steht unbedingt in den dichterischen Werken”

Josefa Berens-Totenohl zwischen Ideologie und Naivität

Das ‚Land‘ oder ‚Ländliche‘ im Gegensatz zur Stadt als gängigem Symbol der Entfremdung der industrialisierten Gesellschaft ist eine Thematik, die sich seit Ende des 19. Jahrhunderts kontinuierlich in der deutschen Literatur finden lässt. So stieg etwa die Produktion von Bauernromanen zwischen 1929 und 1938 stark an; zusammen mit den historischen Romanen gehörten diese in den 30er Jahren zu den meistverkauften Büchern.¹

Die Verbundenheit mit der damals zu Preußen gehörenden Provinz Westfalen und die damit einhergehende Verehrung des Bauerntums kennzeichnen die Werke sowohl von Schriftstellern wie Friedrich Wilhelm Hymmen und Fritz Nölle, deren provinzielle Wurzeln größtenteils von der nationalsozialistischen Ideologie überdeckt scheinen, als auch von Heimatdichtern wie Hermann Löns, Heinrich Luhmann, Fritz Linde, Walter Vollmer, Ernst Heinrich Wilhelm Meyer-Mölleringhoff und Hjalmar Kutzleb sowie den völkisch-heimatverbundenen Schriftstellerinnen Ilse von Stach, Margarete Windthorst, Margarete zur Bentlage und Maria Kahle.² Sie alle ”verkörpern [...] das, was den Zeitgenossen inner- wie außerhalb Westfalens als westfälische Dichtung dieses Zeitraums gilt. [...] S]ie lassen in ihren Dichtungen den ländlichen Bereich ihrer Herkunft als den zentralen Lebensbereich erscheinen.”³

Die Sauerländer Schriftstellerin Josefa Berens (1891-1969), die sich als Beinamen die Bezeichnung ihres Wohnortes Totenohl (Gleierbrück bei Saalhausen in der Nähe von Lennestadt) gab, konnte es von der Prominenz her durchaus mit Autorinnen wie Agnes Miegel und Ina Seidel aufnehmen. Dass sie in der Gruppe westfälischer nationalkonservativer Heimatdichter zu den Bekanntesten und Beliebtesten gehörte, zeigen zahlreiche

Statistiken und Untersuchungen über das Leseverhalten der damaligen Zeit. Die Listen über Auflagenhöhen und Ausleihzahlen in den öffentlichen Bibliotheken führen sie noch vor Heinrich Luhmann (”Bauernreiter”) und Hermann Löns (”Der Wehrwolf”).⁴ Mit 43 Jahren schrieb sie 1934 ihren ersten Roman ”Der Femhof”, dem 1935 die Fortsetzung ”Frau Magdene” folgte. Noch während des Nationalsozialismus entstanden die Romane ”Der Fels” (1943) und ”Im Moor” (1944). Des Weiteren erschienen der Gedichtband ”Das schlafende Brot” (1936), die Druckfassung ihrer Rede ”Die Frau als Schöpferin und Erhalterin des Volkstums” (1938) und das Versepos ”Einer Sippe Gesicht” (1941).⁵ Bis heute wird sie weithin auch als ”große[...] Erzählerin des Sauerlandes” betrachtet.⁶ In Lennestadt gibt es drei Straßennamen, die an sie erinnern, zusätzlich besteht am gleichen Ort eine ”Josefa Berens-Totenohl Gedenkstube”.⁷ Und schließlich wurde am 9. September 2000 in Gleierbrück ein Gedenkstein für die ”Heimatdichterin” errichtet: Ihre Dichtung, hieß es in der Ansprache des Bürgermeisters von Lennestadt, Alfons Heimes, habe ”genau dem Zeitgeist, geprägt von der untrennbaren Verbundenheit von Mensch und Heimat-erde” entsprochen.⁸

Josefa Berens-Totenohl galt nie als eine vehemente Verfechterin des nationalsozialistischen Systems, doch nahm sie auch nach dem Ende des Dritten Reiches keinen Abstand von ihrer düsteren Bodenmetaphorik. Seit 1932, also noch vor der ”Machtergreifung”, war sie Mitglied der NSDAP und beschreibt zahlreiche Lesungen z.B. vor der Hitlerjugend.⁹ Auch ihre Freundschaft mit Richard Euringer, dem Träger des ”Nationalen Buchpreises” von 1934, und ihre eigene Auszeichnung mit dem ”Westfälischen Literaturpreis” 1936 lassen nicht



eben Distanz zum Nationalsozialismus vermuten.¹⁰ Wenn man von ihrer Autobiografie ausgeht, war sie eine ganz und gar unpolitische Person, man mag sogar sagen: politisch ausgesprochen naiv. So schildert sie etwa einen Spaziergang mit Richard Euringer im Jahre 1932: "Ich führte Euringer durch mein Wald- und Bergland, und wir sprachen über unsere gefährliche und doch zu erhoffende Erneuerung unseres Volkes unter Hitler. Da ich nie politisch begabt gewesen bin, so nahm ich nicht eigentlich Partei, aber ich sah und glaubte an das Gute."¹¹ So merken denn auch die späteren Betreuer ihrer Autobiografie an: "Gewiß bleiben dennoch gewichtige Fragen offen, etwa jene nach den inneren Querverbindungen zwischen menschlicher Heimatsuche und Nationalsozialismus. Von politischen Moralisten und Heimatbewegten werden sie oft gleichermaßen übersehen. Wie unpolitisch sind Mythen, Bauernkult, Naturrückkehr, Schicksalsglaube und Verzicht auf eine politische, geschichtliche Stellungnahme in diesem Zusammenhang wirklich? Bezogen auf das Werk von Josefa Berens-Totenoehl steht hier eine gründliche Untersuchung noch aus."¹²

In der Forschung gilt Josefa Berens-Totenoehls Werk allerdings bislang als Beispiel für die völkisch-nationale ‚Blut und Boden‘-Literatur.¹³ War sie eine ‚nationalsozialistische Parteigängerin‘ oder die ‚unpolitische Heimatdichterin‘, als die sie sich selbst gern bezeichnete? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, will dieser Artikel paradigmatisch untersuchen, wie die zentralen Themen ‚Heimat‘ und ‚Provinz‘ bei Josefa Berens-Totenoehl dargestellt werden. An drei ihrer literarischen Texte ("Der Femhof", "Frau Magdlene" und "Einer Sippe Gesicht"), die während des Nationalsozialismus mit Erfolg publiziert wurden, sollen mögliche Parallelen zwischen ihrem Werk und dem nationalsozialistischen Diskurs dargestellt werden.

Die Bauern

"Der Femhof" und "Frau Magdlene" spielen in einem klar eingegrenzten Areal im hohen Sauerland, in Gleierbrück nahe Lennestadt. Berens benutzt den alten Flurnamen "Totenoehl" und siedelt die Erzählungen im 14. Jahrhundert an. Durch die historischen Gestalten des Grafen Gottfried, dessen Tod den Roman "Frau Magdlene" beschließt, des Grafen Adolf von der Mark und des Kölner Erzbischofs Walram wird auch die zentrale Figur des Wulfbauern, dessen freier Hof von "fremdem Land" (die Länder-eien des "Kölners" und des "Märkers") umgeben ist, zur gleichsam historischen Gestalt.

Die Handlung spielt in einer politisch unsicheren Zeit¹⁴, in der der Wulfshof gleichsam als eine Art Bollwerk geschildert wird, beherrscht von der starken ‚Sippe‘ der Wulfe, die sich im ‚Niedergang‘ befindet:

Der Bauer hat keinen Sohn – die "starke Eiche [trieb] zum erstenmal keine eigene Spitze mehr" [Femhof, S. 18]. Schon durch diese und ähnliche Beschreibungen wird eine enge Bindung der Wulfe mit ihrem Land impliziert: "Wie der Eichbaum den Blitzstrahl verschmerzt und im anderen Jahre, wenn auch zerrissen und zerfurcht, doch wieder ins harte Leben strebt, also trug der Wulf sein Schneehaar über frischgerötetem Antlitz in den neuen Lenz. Bauern-tum der Berge erbebt vom Zürnen der Wetter, aber es stürzt nur, wenn die Wurzel morscht, wenn kein Verklammern im Boden und keine Kraft zum Trotze mehr ist" [Femhof, S. 43].¹⁵ Die Tochter, Magdlene, ist ihrem Vater in allem ebenbürtig. Sie "wuchs auf wie ein junger Baum [und] hatte starke Äste" [Femhof, S. 19]. Überhaupt ist das "Geschlecht der Wulfe" ein besonderes: Es sei "herrisch, frei, abgeschlossen", habe starkes "mutig-wildes Blut" [Femhof, S. 14], in dem die Eigenschaften der Bauern liegen, das heißt: Ihr Verhalten kann rational nicht durchdrungen werden. So schreibt Berens auch in "Einer Sippe Gesicht": "Ein tief Geheimnis brennt im Blut, / das durch Geschlechter brünstig läuft; / [...] eins bleibt es, mag's in hundert Sinnen, / mag es in tausend Adern rinnen, / es hat nicht Wechsel, hat nicht Wahl, / zu einer Luft, zu einer Qual / muß es auf ewig neu beginnen."¹⁶ Das hinter diesen Versen stehende Menschenbild ist eindeutig: Der Mensch ist von seinem ‚Blut‘ geprägt, es dominiert ihn, ist als wirkende Kraft in ihm; sein ‚Blut‘ ist älter als er, es bindet ihn an die Vorfahren, verpflichtet ihn und ist ein "Rätselspiel" [Sippe Gesicht, S. 65]. Mit dem Begriff ‚Blutschande‘ wird die schlimmste ‚Sünde wider das Blut‘ bezeichnet. So spricht der "Väter Sippe", die im Traume erscheint: "Schwer wiegt des eignen Bluts Verrat. / Aus seinem Schoß quillt Giftesodem, / strömt es herauf wie Grabesbrodem, / verderbend jeden, der ihm naht!" [Sippe Gesicht, S. 38]. Zur Verdeutlichung bedient sich Berens der Metapher eines Flusses: "Unselig, wenn des Blutes Strom / zu Seiten sich ein Bette gräbt, / aus dessen Tiefen das Phantom / zukünftiger Rache sich erhebt!" [Sippe Gesicht, S. 33 und S. 71]. In diesen Versen bedingen ‚Blut‘ und ‚Boden‘ einander: Der ‚Strom des Blutes‘ in seiner Stärke und Natürlichkeit wird vom Boden gelenkt.

In den Romanen ist es die Gefahr einer drohenden Verbindung der einzigen Tochter des Bauern mit dem zugewanderten Knecht Ulrich; im Versepos ist der Untergang des Munkhofs das Ergebnis einer ‚Blutschande‘: Ein Bauer holt sich "einen Feind ins Haus" [Sippe Gesicht, S. 31], eine Magd, mit der er einen Sohn zeugt. Dieser Sohn, der Kopf der späteren ‚Bastardsippe‘, macht dem ‚Echtgeborenen‘ sein Erbe streitig. Die Schande kann nur durch den Tod des letzten ‚Bastards‘ und den Tod des letzten Munkhofbauern gesühnt werden: "Hier galt es keinen

Kampf zu schlichten. / Vor ihrem Aug' [d.i. die Männer, die die beiden Toten bergen] begann zu richten / die ewige Gerechtigkeit." [Sippe Gesicht, S. 103]

Es scheint die Furcht vor diesem Niedergang zu sein, die den Wulf im "Femhof" zu seinem martialischen Vorgehen gegen Ulrich treibt. Magdlene verliebt sich in Ulrich und lehnt den vom Wulfen als Nachfolger ausgesuchten Bräutigam ab. Das verführt den Bauern kurze Zeit später zu einem Mordversuch, um seine "Sippe" zu retten. Schließlich findet der Wulf eine Möglichkeit Ulrich legal zu töten, indem er ihn vor dem geheimen Gericht der Feme eines Mordes bezichtigt. Es ist aber nicht das Verlangen nach der ‚Sühne‘ für einen Mord, sondern der "Wahn, Ulrich vernichten zu müssen" [Femhof, S. 220]. Der zweite Roman "Frau Magdlene" knüpft chronologisch in Zeit und Handlung an: Nach dem Tod Ulrichs will der Bauer die Geburt dessen gemeinsamen Sohnes mit Magdlene verhindern.

Josef Bergenthal schreibt in seiner Analyse von Texten der Schriftstellerin: "Josefa Berens hat die Stärke und Härte des tragischen Dichters, der seine Geschöpfe nicht nur in entscheidende Konflikte führt, sondern mit ihnen den Weg zu Ende geht ohne auszuweichen. Ernst und schwer tragen die Menschen in diesen Büchern das Leben, doch hart und unbeugsam stehen sie im Schicksalssturm, gezeichnet, aber nicht gebrochen. Mensch und Natur sind ins Große, ins Mythische gesteigert. [...] Ihre Gestalten sind streng, herbe und verschlossen, mitunter auch etwas gequält. [...] Sie wollen und müssen aus dem eigenen Gesetz ihrer Natur leben. Darum vermögen ihre Lebensschicksale so stark zu ergreifen und zu erschüttern."¹⁷

Das ‚Fremde‘

Am Ende der "Frau Magdlene" stellt sich heraus, was den Bauern wirklich in seinen Hass gegen Ulrich getrieben haben könnte. Auf den Wulfshof kommt eine alte, pestkranke Zigeunerin, Anführerin einer ganzen Sippe. Während Magdlene sie pflegt, erzählt die Alte ihr, dass der Bauer einen unehelichen Sohn habe, der Ulrich gewesen sein könnte. Die Zigeunerin spielt auf eine Episode an, die am Anfang des "Femhofs" geschildert wird: Als junger Mann warf dem Bauern "das Schicksal eine wilde, schwarzhaarige Zigeunerhexe in die Arme" [Femhof, S. 42]. Der jugendlichen "Sinnenraserei" des Wulfen wird die

kalte Berechnung der Zigeunerin gegenübergestellt. Mit dem gemeinsamen Kind will die Zigeunerin den Wulfen erpressen: "Wann willst du mich zu deiner Bäuerin machen, vor den Leuten?" [Femhof, S. 42]. Nur durch die Vermittlung von Robbe, einem fahrenden Händler, konnte der Bauer den Skandal verhindern. Robbe ist es auch, der Wulf später von Ulrichs Mord erzählt und damit dem Bauern den Anlass zur Anklage gibt. Durch unzweideutige Andeutungen bezüglich Ulrichs Herkunft weckt Robbe beim Bauern den Verdacht: "In Höxter nannten sie ihn den Zigeuner", hub er [d.i. Robbe] an. Robbe sah, wie der Wulf auffuhr." [Femhof, S. 182]

Neben der Stilisierung der ‚Arierrasse‘ richtete sich die nationalsozialistische Propaganda bekanntlich sowohl gegen Juden, Behinderte und Homosexuelle als auch gegen Zigeuner (Sinti und Roma). Bei Berens-Totenohl ist der Gruppe der stolzen und starken Bauern in allen drei Texten die Gruppe der Zigeuner gegenübergestellt, dazu gehörig der fahrende Händler Robbe, der am Ende des "Femhofs" getötet wird (auch die alte Zigeunerin in "Frau Magdlene" stirbt).¹⁸

In "Frau Magdlene" begegnet man den Zigeunern im Kontext des Niederganges des Ödhofes. Erik Stadeler bekommt vom Grafen Gottfried den Ödhof übereignet, der nach dem Tod des Bauern dem Untergang zugeht [Femhof, S. 207]. Zwar wird nicht ausdrücklich gesagt, weshalb der Ödhof verfällt, der Diskurs der Blutreinheit wird also nicht thematisiert, doch die Untätigkeit des ältesten Ödhofsohnes, Job, ist kausal mit den Zigeunern, den ‚schwarzen Völkern‘, verknüpft: Erik schaut mit dem zweiten Ödhofsohn, Felix, die Waldungen des Hofes an, dabei stoßen sie auf Zigeuner: "Auf dem freien Platze tummeln sich schmutzige Kinder mit struppigen Hunden". Die Anführerin der Gruppe, die "Bandenälteste", hat ein "Hexengesicht" [Magdlene, S. 72] und in ihrem Wagen findet Erik Job. Job erscheint als äußerst unselbstständig, wird von den Zigeunern verspottet [Magdlene, S. 78] und ist Sklave seiner Triebe. Der Text lastet dies allerdings nicht der Figur des Job an, sondern den Zigeunern, ähnlich wie im ersten Roman nicht der junge Wulf schuldig war, sondern von der Zigeunerin verführt wurde: "Job aber blieb die Nacht in den Tausendbrüchen. Für eine Zutat, die er dem nächtlichen Mahle geleistet, hatte ihm die Älteste eine junge Zigeunerdirn auf den Abend versprochen. Der liederlichen Magd ohnehin überdrüssig, hatte er mit Freuden zugesagt" [Magdlene, S. 74]. Die Zigeuner halten hier den Bauern von seiner Arbeit ab. In der Logik des Textes sind sie die Verursacher des Unglücks. Sie werden als faul und



verkommen beschrieben und mit tierischen Attributen belegt.¹⁹ Auch sind sie rachsüchtig. So versucht die Alte, vermutlich um den Tod Robbes zu rächen, Magdlene mit der Pest zu infizieren, obwohl diese sie gepflegt hatte [Magdlene, S. 245].

So treten auch die Ähnlichkeiten zwischen den Romanen und dem Versepos ganz deutlich zu Tage: Ein Bauer begeht ‚Blutschande‘ mit einer Frau ‚anderen Blutes‘ und jedes Mal schwört diese Frau Rache.²⁰ Während der Munkhof im Versepos allerdings untergeht, scheint der Wulfbauer ein solches Ende verhindern zu wollen; aus dieser existentiellen Angst ergibt sich sein zwanghaft monomanische Handeln.

Mit der Figur des Robbe ist den Bauern eine weitere Figur antithetisch entgegengestellt. Im Gegensatz zu den Bauern ‚reinen Blutes‘ ist er ein „Mischling [...] an Blut und Heimat, an Sprache und Versprechen, an Denken und Tun. Keiner kannte sich in ihm aus“ [Femhof, S. 29]. Schon sein Name fällt „wie ein Stein aus dem Munde, wie ein Stein, den einer ausspeit, wenn er die Frucht gegessen hat“ [Femhof, S. 74f.], und ist von bezeichnender Metaphorik: „Gebückt, mit kleinen Schritten kam der aus dem Feuerwinkel näher. Er hatte lange Arme, die er wie Flossen hängen ließ. Einer aus den Bergen, der mit den Wikingern das Nordmeer durchfahren, hatte ihm dieserhalb den Spottnamen ‚Robbe‘ gegeben.“²¹ Von Beginn an wird die Figur wie ein Tier beschrieben: „Da bewegte sich aus der Feuerecke, aus der Tiefe der Mauer heraus, etwas wie ein Bündel Lumpen“ [Femhof, S. 10]. Von Robbe geht etwas Bedrohliches aus, das sich nur mit einem Adjektiv zusammenfassen lässt: Er ist „fremd“, ‚artfremd‘ und auch sein Name legt eine andere Art und ein anderes Element nahe.²² „Robbe entstammte nicht dem sauerländischen Berglande. Seine Gestalt und Haltung gaben ihm etwas Südliches [...]“ [Femhof, S. 29]. Zudem sät er Zwietracht, ist faul, unloyal, unterwürfig, arrogant²³, richtet Menschen zu Grunde und handelt aus einem ruhelosen Eifer heraus: „Es ging gegen den Feind. Wer der Feind war, spielte keine Rolle, das war so gleichgültig, wie dem Gewitter der Wochentag“ [Femhof, S. 251].

Naivität und Ideologie

Zwar erwähnt der Text keine Juden, doch finden sich in der Darstellung des Robbe erhebliche Übereinstimmungen mit dem von den Nationalsozialisten zur Propagandafigur stilisierten ‚Ewigen Juden‘, der

pars pro toto für alle Juden steht: „Die Juden in Gestalt des ‚Ewigen Juden‘ sind nicht nur nirgends je zu Hause, immer auf Wanderschaft, sondern sogar Feinde des Lebens überhaupt: sie treten die Natur mit Füßen. Sie bringen Menschen dazu, daß sie sich gegeneinander erheben und bis auf das Blut bekämpfen.“²⁴ Der Text, auf den diese Passage Bezug nimmt, steht in der Ausgabe 4/1939 der Zeitschrift „Hilf mit!“. Darin wird beschrieben, wie der ‚Ewige Jude‘ im „Westen“ ankommt: „Immer wieder führte ihn seine ruhelose Wanderschaft um die Welt. Nirgends gab es ein Fleckchen Erde, das ihn fesseln konnte, denn seine Ankunft wirkte wie Frost im Lenz, und wo er hinkam, verdorrte und verblutete alle Schönheit.“²⁵ Der Text fasst schließlich zusammen: „Es gibt keinen größeren Verbrecher auf der Welt als den Juden.“²⁶

Auch die folgende Passage aus einer rechtswissenschaftlichen Schrift macht die Ähnlichkeit zwischen dem nationalsozialistischen Konzept des Juden und der Beschreibung der Zigeuner bei Berens-Totenohl deutlich: „Das Judentum ist ein religiös gefestigtes Volkstum ohne festes Siedlungs-

land. Infolge einer inzuchtähnlichen Blutgemeinschaft hat es so ausgeprägte Rassenmerkmale erworben, daß es eine rassenähnliche Stellung erhalten hat. Die starke Blutsmischung bewirkt beim Juden eine große Zwiespältigkeit seines Wesens und eine Disharmonie seines Charakters. Daraus ist eine asoziale Einstellung zu erklären, die die Juden in allen Völkern zum Parasitenvolk macht.“²⁷ Wie bekannt, wurden im nationalsozialistischen Staat „zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ Juden und Zigeuner nicht als Staatsbürger anerkannt, Eheschließungen sowie Geschlechtsverkehr zwischen Juden und „Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“ waren verboten.²⁸

Die Provinz, wie Berens-Totenohl sie in ihren besprochenen Romanen schildert, ist also geprägt von einer klaren Polarität: Den erdverwachsenen Bauern, die reinen Blutes sind, stehen die stetig wandernden

und ‚bodenlos‘ bösen Zigeuner gegenüber. Auch geht es in den Texten nur oberflächlich um Landwirtschaft oder historische Begebenheiten.²⁹ Der historische Kontext scheint vielmehr nur kolorierende Beigabe bzw. Oberfläche zu sein, unter der es um das ‚Blut‘ einer herrischen und bodenverwachsenen Bauernfamilie geht und den Kampf um dessen ‚Reinheit‘ und ‚Unverderbtheit‘ wie auch um die Folgen der ‚Blutmischung‘ und die Gefahr, dass dieses Blut ‚verraten‘ oder ‚verunreinigt‘ werden könnte. Die Aktionen des Wulfen sind nur durch diesen Subtext verständlich.



Wegen der engen Blutsverwandtschaft zwischen dem Wulfen und Magdene wird diese zur ebenbürtigen Nachfolgerin des Wulfen³⁰, aber nur durch die Blutreinheit seines Enkels Odrecht ist ein positives Ende der Erzählung und die "Bewahrung" des Blutes möglich.

Diese Beispiele mögen genügen, um die Position der drei Texte Josefa Berens-Totenohls im nationalsozialistischen Diskurs anzudeuten: Sie schildern ein Bild der Provinz, das eindeutig nationalsozialistische Ideologeme beinhaltet. Zwar sprechen die Texte an keiner Stelle von ‚Deutschen‘ und ‚Juden‘, nirgendwo fallen die Begriffe ‚nordisch‘ oder ‚arisch‘. Es werden lediglich ‚Sauerländer‘, die in der Regel als ‚Bauern‘ oder ‚Knechte‘ in Erscheinung treten, ‚Märker‘, ‚Kölner‘ und ‚Zigeuner‘ beschrieben. Auch die Themen ‚Heimat‘ und ‚Schicksal‘ entspringen nicht dem nationalsozialistischen Gedankengut.³¹ Dennoch sind Affinitäten in der Stereotypisierung stellenweise unüberlesbar. Zwar betreibt Berens, wie die Betreuer ihrer Autobiografie anmerken³², keine Mythologisierung des Blutes, doch spielt es eine derart deterministische und zentrale Rolle, dass man die Texte wohl kaum als ‚unschuldige Heimatdichtung‘ rezipieren kann. Ganz im Gegenteil schließen sie recht bündig an den nationalsozialistischen Diskurs an.

"Daß ich zu denen gehöre, die geächtet sind, macht mir wenig aus. Wer kennt sich aus in der Politik? Daß Hitler so viele ehrliche Menschen damals, als die Arbeitslosigkeit groß war, wieder an die Arbeit brachte, das konnte allein schon gläubig machen. Und sie sind an der Arbeit geblieben, das wird heute nicht gesagt. Wer den Krieg zu verantworten hat und alle die entsetzlichen Zerstörungen und Schrecknisse, weiß ich nicht. Ich bin schicksalsgläubig, und immer ist noch der Anreger gekommen, der ein Schicksal einleitete, das dann getragen werden muß. Wo aber liegt die Schuld? Wo beginnt das Ver-

brechen? Und wer ist ohne Schuld? So fragt schon die Bibel."³³ Wenn sich Josefa Berens-Totenohl auch - trotz höherer Bildung, künstlerischen Fähigkeiten und Weltreisen - als eine politisch ganz und gar naive Persönlichkeit darstellt, so bleibt dennoch die Tatsache bestehen, dass sie in ihrem Werk völkische Stereotypen aufgreift und bestätigt, nationalsozialistisches Denken weiter verbreitet und in ihren Lesern verstärkt. 1941 schreibt sie: "Das Wahrste, das unsereins über sich selber aussagen kann, steht unbedingt in den dichterischen Werken."³⁴

Der klare Erfolg der Werke von Josefa Berens-Totenohl legt die unpopuläre, jedoch umso erschütterndere These nahe, dass "der in der NS-Zeit allgegenwärtige eliminatorische Antisemitismus nicht wie aus dem Nichts entsprungen am 30. Januar 1933 plötzlich und voll ausgeprägt zum Vorschein kam. Daß sich das eliminatorische Programm der dreißiger und vierziger Jahre verwirklichen ließ, verweist auf bereits existente antisemitische Muster, die Hitler nur freisetzen und dann immer weiter anheizen musste."³⁵ Dass dieses ‚Anheizen‘ gerade mit den Texten einer sich selbst als "unpolitisch" bezeichnenden Schriftstellerin möglich war, mag umso bedenklicher stimmen.

SONJA SCHRAMM:

geb. 1976, studierte in Bonn und Florenz ‚Deutsch-Italienische Studien‘ und ‚Deutsch als Fremdsprache‘. Examen im Dezember 2001. Weitere Informationen unter <http://www.sonjaschramm.de>.

HENDRIK STAMMERMANN:

geb. 1973, studierte in Bielefeld, Norwich und Bonn Deutsch, Englisch und Deutsch als Fremdsprache. Examensarbeit zum Thema "Töten Texte? Nationalsozialistische Texte im Deutschunterricht" (Bonn, 1999). Derzeit Referendariat an einem Gymnasium in Arnsberg/Westfalen. Weitere Informationen unter <http://www.hsta.de>.

¹ Vgl. Peter Zimmermann: Der Bauernroman. Antifeudalismus - Konservatismus - Faschismus. Stuttgart: J.B.Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1975, S. 159. Vgl. ebenso: Walter Delabar: Was tun? Romane am Ende der Weimarer Republik. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1999, S. 135-181.

² Vgl. Renate von Heydebrand: Literatur in der Provinz Westfalen 1815-1945. Ein literarhistorischer Modell-Entwurf. Münster: Regensburg, 1983 [=Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII B. Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung. Geistesgeschichtliche Gruppe. Bd. 2], S. 193 ff. Vgl. auch Winfried Freund: Die Literatur Westfalens: Von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Paderborn: Schöningh, 1993, S. 241ff.

³ Heydebrand: Literatur in der Provinz Westfalen, S. 201.

⁴ Vgl. Karl-Heinz Joachim Schoeps: Literatur im Dritten Reich (1933-1945). 2., überarb. und erg. Auflage. Berlin: Weidler, 2000 [= Germanistische Lehrbuchsammlung Bd. 43], S. 101 ff. Vgl. auch George L. Mosse: Der nationalsozialistische Alltag. Frankfurt/M: Athenäum, ³1993, S. 175.

⁵ Ein ausführliches und umfangreiches Werkverzeichnis findet sich in der Autobiografie: Josefa Berens-Totenohl: Alles ist Wandel. Autobiographie. Betreuung durch Peter Bürger und Heinrich Schnadt. Hg. v. Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe e.V. Fredeburg: Grobbel, o.J. [1992], S. 216-228.

⁶ So der Artikel bei Dietmar Rost: Sauerländer Schriftsteller des kurkölnischen Sauerlandes im 19. und 20. Jahrhundert. Schieferbergbaumuseum Schmalleberg, Holthausen: Grobbel, 1990, S. 23-25. "Der Femhof" und "Frau Magdene" sind noch im Jahre 1958 als Sammelband unter dem Titel "Die Leute vom Femhof" im Kölner Diederichs-Verlag erschienen.

⁷ Vgl. dazu: Saalhauser Bote, Nr. 7, 2/2000, S. 7-11.

⁸ Saalhauser Bote, Nr. 7, 2/2000, S. 9.

⁹ Alles ist Wandel, S. 163f.

¹⁰ Zu den Literaturpreisen vgl. Jan-Pieter Barbian: Literaturpolitik im ‚Dritten Reich‘. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. Überarb. und akt. Ausg. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 1995, S. 458 ff.

¹¹ Alles ist Wandel, S. 150.

¹² Ebd., S. 10 [Vorwort]. Leider konnte die Arbeit von Peter Bürger: Unbehaust auf Erden. Über Josefa Berens – Biographie und Werk als Heimatsuche. Univ.-Man., 1992, nicht eingesehen werden.

¹³ Vgl. beispielsweise Uwe-K. Ketelsen: Völkisch-nationale und nationalsozialistische Literatur in Deutschland 1890-1945. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1976 [=Sammlung Metzler Bd. 142], S. 77. Heimes nimmt in seiner Rede auch auf diese Tatsachen Bezug.

¹⁴ Vgl. Josefa Berens-Totenohl: Der Femhof. Jena: Diederichs-Verlag, 1934, S. 15: „Not und Notstand waren im Lande. Die großen und kleinen Herren rissen sich um Macht und Besitz und achteten es nicht, daß sie beides zerrissen.“ Die Konnotation des zeitlichen Rahmens erinnert stark an die im Rahmen national-konservativer Literatur der 20er und 30er Jahre oftmals diskreditierte Epoche der Weimarer Republik und der demokratischen Regierung.

¹⁵ Auch für den Niedergang des Bauern wird das Eichenmotiv benutzt: Erik denkt an den Bauern und erinnert sich „eines Eichbaums [...] Der riesenhafte Baum war gestürzt [...]“ Josefa Berens-Totenohl: Frau Magdene. Jena: Diederichs-Verlag, 1935, S. 109.

¹⁶ Josefa Berens-Totenohl: Einer Sippe Gesicht. Jena: Eugen Diederichs Verlag, 1941., o.S. [Motto]; das beginnende Verspaar wird noch zweimal wiederholt (S. 18, S. 30).

¹⁷ Josef Bergenthal: Westfälische Dichter der Gegenwart. Deutung und Auslese. Münster: Regensburg, 1954, S. 25. Bergenthal war während des Nationalsozialismus Schriftleiter der Zeitschrift „Heimat und Volk“.

¹⁸ In „Der Femhof“ sind die Figuren des Robbe und der Zigeuner eng miteinander verbunden, vgl. S. 62 f. In „Frau Magdene“ übernehmen die Zigeuner sogar die Rolle Robbes. Vgl. beispielsweise die Rachegefühle der Zigeuner gegenüber Berndt, dem Mörder Robbes, in: Magdene, S. 76 f. und S. 148.

¹⁹ So am abendlichen Lagerfeuer beim Braten der Igel, vgl. Magdene, S. 75: „Der Mund lief ihr dabei vor Erwartung.“ Allmählich finden sich weitere Zigeuner ein und tragen herbei, „was ihnen an Bettel oder Diebstahl zugefallen“. Vgl. auch die Darstellung der Jule, S. 76: „Ihre geblähten Nüstern schnupperten nach den gebratenen Igel[n [...]“ Schon in „Der Femhof“ werden die Zigeuner als tierähnliche Wesen beschrieben, so z.B. die Zigeunerin, die den jungen Wulfen anfangs verführt, vgl. Femhof S. 42.

²⁰ Vgl. Femhof, S. 42: „Heilig ist die Rache!“, und Sippe Gesicht, S. 37: „Fluch deiner Hand! / Fluch deinem Land! / Fluch deinem Gut! / Fluch deinem Blut!“

²¹ Femhof, S. 11. Eine weitere körperliche Eigenheit ist seine Zahnücke, vgl. ebd. S. 180.

²² Eine Alternative ist es, Robbe als „unsteten Kriecher (robben=kriechen)“ zu betrachten, wie es Schoeps tut, vgl. Literatur im Dritten Reich, S. 102.

²³ Vgl. Femhof, S. 201 und S. 223; so möchte er, der sich eigentlich auf dem Gebiet des Grafen Gottfried aufhält, sich als Kundschafter beim Grafen Adolf verdingen und ist „ein Teil unterwürfiger als beim Wulf, hielt aber den einen für nicht weniger töricht als den anderen“.

²⁴ Vgl.: Judenfeindschaft und Schule in Deutschland 1933-1945. Hg. von Peter W. Schmidt. Weingarten: o.V. 1988 (=Weingartener Hochschulschriften, 5), S. 128 ff.

²⁵ Hilf mit! 4/1939. Faksimile in: Judenfeindschaft und Schule in Deutschland 1933-1945. S. 132-133, hier S. 132.

²⁶ Ebd., S. 133.

²⁷ Wilhelm Stuckart, Harry v. Rosen-v.Hoewel, Rolf Schiedermeir: Der Staatsaufbau des Deutschen Reiches in systematischer Darstellung. (Neues Staatsrecht III). Leipzig: Kohlhammer, 1943. S. 24 [Hervorhebungen, die vermutlich den Studenten die wichtigsten Stellen für das Lernen herausstellen sollten, wurden getilgt].

²⁸ Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre, §1 Abs. 1, §2, in: Reichsgesetzblatt 1935 I, S. 1146. Vgl. auch das Programm der NSDAP vom 24.02.1920, Punkt 4: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.“ In: Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung. Bd. 9: Weimarer Republik und Drittes Reich 1918-1945, hg. v. Heinz Hürten. Stuttgart: Reclam, 1995 [=RUB 17010], S. 66-71, hier S. 67.

²⁹ Zwar werden die einfachen Arbeiten wie das Spinnen, das Ernten und Säen als „heilig“ beschrieben, was jedoch meist der Terminierung oder als Hintergrund dient; vgl. Magdene, S. 162 ff.

³⁰ Vgl. auch die Benennung von Magdene als „Frau Magdene“ in ebd., S. 110 und S. 129.

³¹ So sagt Magdene: „Erik, wir sind alle auf einem weiten und beschwerlichen Wege, und noch ist keiner von uns am Ziel. Wir wollen vom Schicksal sprechen und davon wie wir ihm begegnen.“ (Ebd., S. 111)

³² Alles ist Wandel, S. 166, Fn. 57 (S. 198).

³³ Ebd., S. 164. Den Krieg erklärt Berens-Totenohl zum Schicksal, das scheinbar so oder so über Deutschland gekommen wäre, und beendet ihre Reflexion mit zwei rhetorischen Tricks: Politische Gesinnung wird zur Angelegenheit des Glaubens, aus der konkreten Schuldfrage wird eine rhetorische Floskel (es ist wohl das meistgehörte Argument, dass durch Hitler die Arbeitslosenzahl drastisch gefallen sei. Vgl. dazu den Artikel „Arbeitslosigkeit“ von Hermann Weiß, in: Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte, hg. v. Wolfgang Benz. 11. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2000, S. 27-29).

³⁴ Dichter schreiben über sich selbst. Jena: Eugen Diederichs Verlag, 1941, S. 13.

³⁵ Daniel Jonah Goldhagen: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. München: Siedler, 1996, S. 517 f. Vgl. auch ebd., S. 487 ff.